

„Hilfe, eine Schlange ...!!“



Rudolf SCHAUBERGER
Blindwiesen 3
4040 Linz

Lebhaft erinnere ich mich noch des Anrufes jener Dame aus Lichtenberg, der sich ungefähr so anhörte: „Siiiiie - ich habe junge Puffottern im Garten - interessiert sie das und was soll ich machen!“ Die gute Frau war kaum abzubringen von der Idee, gleich mehrere Exemplare der ausschließlich in Afrika beheimateten, mit hochwirksamem Gift ausgestatteten Schlangengattung auf ihrem Grundstück zu haben. Da die mutige Frau diese, auch im Jugendstadium nicht ungefährlichen Tiere bereits gefangen hatte - glücklicherweise, ohne gebissen worden zu sein - über einen fahrbaren Untersatz verfügte, und der Weg von der Randgemeinde nach Linz zur Naturkundlichen Station mit Sitz in der Roseggerstraße ein Katzensprung war, bat ich sie, mir ihre verdächtigen Gartenbenützer doch vorzuführen, wozu sie sofort bereit war. Wenig später entpuppten sich die 4 mitgebrachten Schlänglein als völlig harmlose Schlingnattern, die freilich in vielen Fällen für Kreuzottern gehalten werden und dafür ihr Leben lassen müssen, wiewohl es nach dem Naturschutzgesetz durchaus unzulässig ist, eine Kreuzotter zu töten. In den „Roten Listen Österreichs“ ist diese Viper als gefährdet eingestuft.

Übrigens: die Schlingnattern wurden selbstverständlich am Fundort wieder in Freiheit gesetzt!

Ihre versteckte, lautlose Lebensweise in Verbindung mit der Giftigkeit vieler Arten, bewirkt wohl, dass Schlangen zu den am meisten mit Vorurteilen belegten Tiergruppen der Erde zählen, wenngleich man ihnen vielerorts auch mit Ehrfurcht und Verehrung begegnet. Wegen ihrer regelmäßigen Häutungen galt die Schlange als Sinnbild der Verjüngung und war Asklepios (Äskulap) dem griechisch-römischen Gott der Heilkunde geweiht. Als Signum der Apotheker und Pharmaindustrie hat sie im Äskulapstab ihren Weg von der Antike bis in unsere Zeit gefunden. Die Äskulapnatter, unsere größte heimische Schlange, erinnert mit ihrem Namen an die symbolische Bedeutung.

Wollen wir uns doch einmal übersichtsweise mit der Biologie dieser Reptilien (Kriechtiere), zu denen auch die Eidechsen, Schleichen, Geckos, Agamen etc. und Schildkröten zählen, befassen und im Folgenden die in Oberösterreich vorkommenden Arten betrachten.

Alle Schlangen sind deutlich geschuppt und haben weder Beine (bestenfalls winzige Spuren von Hinterbeinen) noch verschließbare Augen.

Letzteres unterscheidet sie unter anderem von den Echsen (z. B. der Blindschleiche, von manchen Leuten als Schlange angesprochen), deren Augen durch Lider geschlossen werden können. Da der Schlangenschädel sehr beweglich konstruiert ist, die Unterkieferbögen nur mit elastischen Bändern verbunden sind und ein Kiefergelenk fehlt, vermögen Schlangen erstaunlich große Beutetiere zu verschlingen. Die Zähne dienen nur dem Festhalten der Beute. Weil Schlangen das Brustbein fehlt, kann sich auch die Speiseröhre stark ausdehnen und der reichliche Speichelfluss macht den „Bissen“ gleitfähig.

Das Schlangenskelett besteht bloß aus Wirbeln und Rippen, welche frei

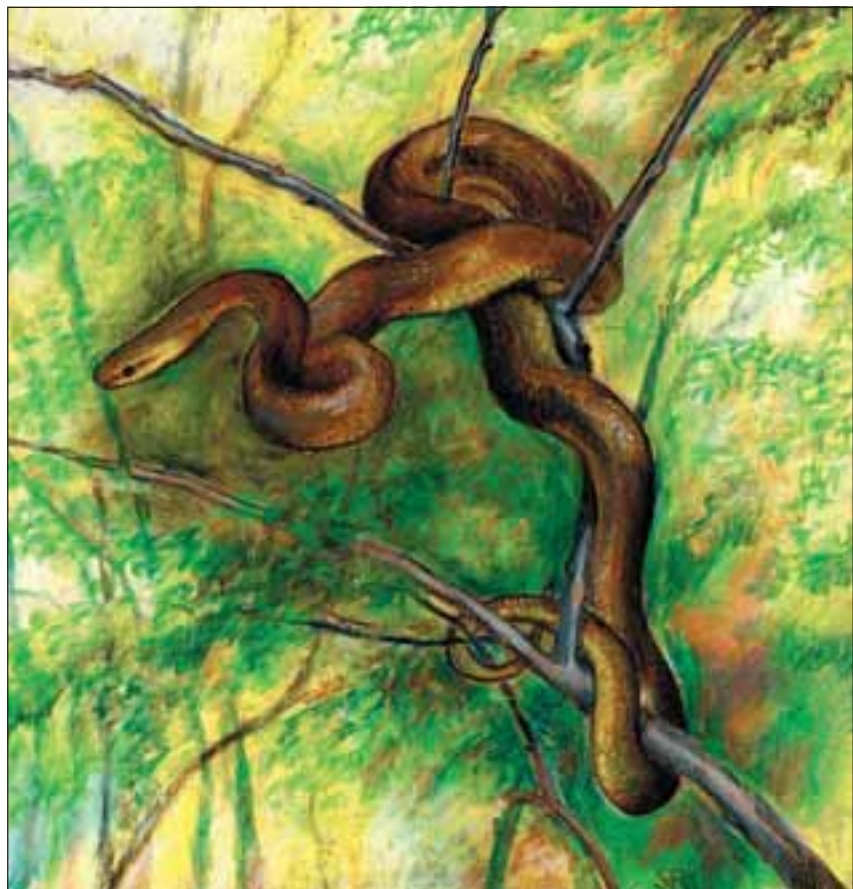


Abb. 1: Mit bis zu 2 m Länge zählt die Äskulapnatter (*Elaphe longissima*) zu den größten Schlangen Europas.
Zeichnung: R. Schauburger

enden. An der Lunge ist bei der Mehrzahl der Schlangenarten der linke Lungenflügel zurückgebildet; der rechte, voll ausgebildete geht im hinteren Teil in einen glattwandigen Luftsack über, aus dem das Tier seinen Sauerstoffbedarf deckt, wenn beim Verschlingen der Mahlzeit die Luftröhre zugeedrückt wird. Die männlichen Fortpflanzungsorgane, „Hemipenis“ genannt, sind paarige Ausstülpungen, meist mit Dornen versehen. Der Darm endet in der so genannten Kloake, aus welcher Kot und Urin ausgeschieden werden.

Die häufigste Fortbewegungsart der Schlangen ist das bekannte „Schlängeln“, bei welchem die Bodenunebenheiten als Widerlager benützt werden; dass Schlangen auch ausgezeichnet schwimmen, haben sicher viele von uns zumeist von der Ringelnatter schon da und dort beobachten dürfen.

Schlangen sind wechselwarme Tiere. Ihre Aktivität hängt von der Körpertemperatur und diese wiederum von der Umgebungstemperatur ab.

Unter den Sinnen ist der Geruchssinn der wichtigste, wobei hier nicht der Nase, sondern dem „Jacobson'schen Organ“, das als Sinnesgrube am Gaumendach sitzt, die wesentliche Bedeutung zukommt. Beim Züngeln mit der „gespaltenen“ Zunge nehmen die Tiere Geruchsstoffe aus der Luft auf und führen sie beim Zurückziehen in dieses Geruchsorgan.

Weil Schlangen kein Außenohr, keinen Gehörgang und kein Trommelfell besitzen, können sie nicht hören. Nun ist aber das Innenohr gut ausgebildet und reagiert sehr empfindlich auf jede Erschütterung, sei sie durch den Schritt eines Menschen oder eines großen Säugetieres hervorgerufen. Der Gesichtssinn der Schlangen ist eher mäßig entwickelt; die Tiere sprechen vor allem auf sich Bewegendes an.

Die Giftschlangen der in einer eigenen Unterfamilie zusammengefassten Grubenottern - ihre bekanntesten Vertreter sind die Klapperschlangen - haben eine weitere Sinnesleistung entwickelt: das Wärmeortnen. Bei den Grubenottern liegt zwischen Nasenloch und Auge auf beiden Seiten des Kopfes das so genannte Grubenorgan, eine von einer Membran überspannte Sinnesgrube, mit Hilfe derer warmlüftige Beutetiere auch bei völ-



Abb. 2: Das Areal „Pleschinger Sandgrube“ - nordöstlich der Linzer Stadtgrenze gelegen - war nicht nur Haifischzahn-Fundort, sondern ist auch Lebensraum von Reptilien. Foto: F. Schwarz

liger Dunkelheit geortet und verfolgt werden können.

Die Nahrung der Schlangen besteht aus lebenden Beutetieren, die erdrückt oder durch Giftbiss getötet werden. Kleinere Tiere werden noch lebend verschlungen.

Manche Schlangenarten sind Nahrungsspezialisten - vor allem in den Tropen, wo es Eier-, Schnecken- und Schlangenfresser gibt; bei uns haben die Schlingnatter für Echschen und kleine Schlangen - sogar Kreuzottern, und die Ringelnatter für Frösche und Fische ihre besonderen Vorlieben entwickelt. Die Verdauungskräfte der Schlangen sind enorm: Selbst Knochen, Horn, Sehnen, Haare - alles wird in körpereigenes Gewebe umgewandelt; manche Arten können besonders lange hungern.

Weil sie wachsen - und Schlangen tun dies ein Leben lang - müssen sie sich häuten, wobei sich der Zeitpunkt der Häutung durch die milchige Trübung der ansonst klaren Augen ankündigt. Die abgestreiften „Natternhemden“ findet man bisweilen in von Schlangen bewohnten Lebensräumen.

Die Geschlechter finden über den Geruchssinn zusammen. Der Begattung geht ein lang andauerndes Paarungsspiel voraus. Die meisten Schlangen legen Eier, einige Arten bringen jedoch lebende Junge zur Welt, wie beispielsweise die Schlingnatter, fast alle Vipern und Grubenottern. Gleich nach ihrer Geburt müssen die Jungschlangen alleine mit den Gefahren der Welt fertig werden, ist

doch die Zahl ihrer Feinde - selbst wenn sie das Erwachsenenalter erreicht haben - groß. Greifvögel ebenso, wie Reiher, Störche und andere Stelzvögel, Igel und Iltis, Hermelin und Steinmarder stellen ihnen nach und junge Schlangen müssen sich vor den Erwachsenen der eigenen Art hüten. Neben allerhand Parasiten ist aber wohl der Mensch der schlimmste Feind der Schlangen. Abneigung, Unwissenheit, Angst veranlassen den Herrn und die Frau der Schöpfung, die schönen, in den allermeisten Fällen völlig harmlosen Tiere zu erschlagen; der Straßenverkehr tut oft genug ein Übriges.

Lebensraumeinbuße und Lebensraumveränderung stellen die größte Gefahr für Reptilien wie auch für andere Tiergruppen dar.

Wohl gibt es Gesetze, die Schutz und Schonung der Schlangenarten gewährleisten sollen, doch weiß man ja zur Genüge, dass Gesetze nur so gut sind, wie sie beachtet werden. Darum ist jeder Einzelne von uns aufgefordert, respektvoll mit den Geschöpfen der Natur umzugehen, woraus sich endlich auch ein rücksichtsvollerer Umgang mit den Lebensräumen entwickeln könnte.

Wie alt werden Schlangen eigentlich? Das hängt von der Art ab! Das Durchschnittsalter bei Kreuzottern dürfte sich auf 5-8 Jahre belaufen; als Höchstalter werden 15 Jahre angenommen. Ringelnattern sollen sogar 20 Jahre erleben.

Beobachtungen an Terrarientieren belegen, dass etwa Sandottern - es

gibt sie in Österreich nur in der Südsteiermark und in Kärnten - ein Alter von 25-30 Jahren erreichen können. Gelten dürfte, dass kleine Schlangen eine geringere Lebenserwartung haben als größere und große.

Nachdem nun einiges über die Schlangen allgemein gesagt wurde, möge eine Kurzbeschreibung ihrer in Oberösterreich heimischen Vertreter folgen:

Beginnen wir in unserer Aufzählung mit einer zur Familie der Vipern gehörenden Schlange, welche nahezu überall geächtet ist, was so weit geht, dass ihretwegen - wohl „sicherheits-halber“ - oft auch jede andere (ungiftige) Schlange, die über den Weg kriecht, zur Kreuzotter erklärt und umgebracht wird.

Die **Kreuzotter** (*Vipera berus*) ist durchschnittlich 60-75 cm lang, selten länger, wobei die Weibchen meist größer als die Männchen sind. Sie ist eine ziemlich dickrumpfige Schlange mit einer flachen Schnauze. Das Auge weist eine rötliche Iris und eine senkrecht-elliptische Pupille auf. Die Grundfarbe ist sehr variabel, von braun und grau, rotbraun oder kupferrot, im Gebirge und in Moorgebieten schwarz (Höllentotter). Die Rückenzeichnung ist ein dunkles, breites Zackenband, das auch als Wellenband ausgebildet sein kann. Seitlich am Körper befindet sich eine Reihe dunkler Flecken. Auf dem Hinterkopf sieht man eine X-förmige oder mit der Spitze nach vorne weisende V-förmige Zeichnung. Ein deutliches, breites Schläfenband zieht durch das Auge nach hinten zum Hals. Der Bauch ist häufig graubraun, manchmal mit helleren Flecken, die Unterseite der Schwanzspitze gelb oder orangerot.

Die tagaktive Kreuzotter bewohnt sehr unterschiedliche Lebensräume, vor allem Moore und Sümpfe. In Gebirgs-lagen ist sie bis in 3000 m Höhe anzutreffen. Sie liebt auch Waldränder, Heideflächen, Steinbrüche und Ufergebiete von Teichen, Seen und Bächen. Unsere Viper ist besonders lebhaft an schwülen Tagen; sie schwimmt gut und ist gewöhnlich recht scheu. Die erste Reaktion bei Gefahr ist Flucht in die Vegetation oder unter Steine. In die Enge getrieben zischt sie und schnell blitzartig zum Biss nach vorne.

Die Nahrung besteht aus Mäusen, Jungvögeln, Eidechsen und Frö-



Abb. 3: Die tagaktive Kreuzotter (*Vipera berus*) ist in Oberösterreich die einzige Giftschlange. Foto: NaSt-Archiv

schen, welche durch Giftbiss getötet und kopfvoran verschlungen werden. Die Paarung erfolgt im April-Mai. Ende August bis Anfang Oktober werden 5-15 Junge in einer Schleimhülle, aus der sie sich sofort befreien, geboren. Sie sind mit 3-4 Jahren fortpflanzungsfähig.

Im Raume Linz wurde die Kreuzotter bislang erst ab einer Höhe von 600 Metern nachgewiesen, woraus nicht geschlossen werden kann, dass sie nicht auch in tieferen Lagen zu finden ist, zumal in den letzten Jahren zwei Linzer Stadtrandbewohner „Stein und Bein schworen“, von einer Kreuzotter gebissen worden zu sein. In einem Fall konnte ich die angeblich gebissene Frau, eine alte, recht robuste Dame, in ihrem Haus an der Gallneukirchnerstraße besuchen. Umgehend entblöbte sie ihre rechte Wade, um mir die zwei rosa eingefassten, kleinen Einstichlöcher zu zeigen. Sie hätte zwar ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, eigentlich aber kaum irgendwelche Beschwerden gehabt; leider habe sie die Schlange nicht gesehen, bloß während der Arbeit im Garten so etwas wie einen Aufprall verspürt, erzählte sie.

Wenn daraus eine Lehre zu ziehen ist, dann die, dass man sich erstens im Gelände - ja selbst im eigenen Garten - behutsam, aufmerksam bewegen soll und dass es zweitens nichts gibt, was es nicht gibt: vielleicht auch Kreuzottern unterhalb von 600 Metern im nördlichen Stadtgebiet von Linz.

Zur Giftwirkung eines Kreuzotterbisses beim Menschen ist Folgendes zu

sagen: Das Kreuzottergift wirkt in erster Linie auf Blut und Gefäßsystem. Zweifelsohne ist der Biss, Aussagen Betroffener zufolge, sehr schmerzhaft und der übliche Verlauf nach einem Biss reichlich unerfreulich: Etwa nach einer halben Stunde, schwillt das Gewebe rings um die Einstiche an und verfärbt sich bläulich. Kopfschmerzen, Benommenheit, Atemnot, Herzklopfen, Krämpfe, Kreislaufbeschwerden setzen dem Gebissenen zu. Aber: Ein gesunder Erwachsener kann die Folgen eines Kreuzotterbisses auch ohne ärztliche Hilfe in 6-8 Wochen überwinden. Den Gang zum Arzt sollte man sich jedoch nicht ersparen. Er wird abwägen, ob das Gift oder eine mögliche Allergie gegen das Serum die größere Gefahr darstellt. Nur höchst selten kann ein Biss der Kreuzotter tödlich ausgehen.

Übrigens: Fachleute sagen, dass bei einem Abwehrbiss meist weit weniger Gift injiziert wird als beim Tötungsbiss zum Nahrungserwerb. Manchmal beißt die Schlange überhaupt „trocken“ und der Gebissene, der die Schlange gar nicht wahrnahm, denkt bloß an einen Insektenstich. Die Tiere scheinen die Mengenabgabe ihres Cocktails dosieren zu können, was nachvollziehbar ist: Wollte sich die Schlange bei jeder Beunruhigung „auspumpen“, hätte sie beim etwa darauf folgenden Beuteerwerb möglicherweise kein oder ungenügend Gift zur Verfügung. Ob das jedoch einen soeben Gebissenen beruhigen kann, darf bezweifelt werden. Panik ist in jedem Fall schlecht, Verharmlosung ebenso, insbesondere

dann, wenn der Kreuzotterbiss in stark durchblutete Körperteile erfolgte, ins Gesicht, die Venen und/oder, wenn der Gebissene zu Kreislaufschwäche neigt. Eine Otter fangen zu wollen, partout im Wald barfuß herumzulaufen - davor ist abzuraten, auch wenn's da keine Kreuzottern geben soll!

Eine Schlange, die wie oben schon erwähnt, immer wieder mit der Kreuzotter - viel seltener mit der Puffotter - verwechselt wird, ist die ungiftige **Schling- oder Glattnatter** (*Coronella austriaca*). Der rundliche Kopf, die runden Pupillen, die großen Kopfschilder und die nicht gekielten, glatten Schuppen unterscheiden sie eindeutig von der Kreuzotter. Eigentlich dürften auch die dunkle Rücken- und Kopfzeichnung kein Anlass sein, sie mit der Kreuzotter zu verwechseln; deren Zickzack-, Wellen- oder Rautenband sieht doch ganz anders aus, als die paarigen oder gegeneinander versetzten, dunklen Flecken auf grauem Grund, die den Eindruck zweier undeutlicher Längsstreifen bei der Schlingnatter vermitteln können. Eine dunkle Binde läuft an den Kopfseiten vom Nasenloch über das Auge zum Hals. Der Bauch ist vielfach dunkel oder rötlich-braun. Die Schlingnatter ist eine mittelstarke kleine Schlange, meist etwa 60 cm lang, gelegentlich über 80 cm. Ihr Lebensraum ist gut strukturiertes, sonniges Gelände, das viele Verstecke bietet: Hecken, Waldränder, lichte Wälder, Grabenböschungen, Bahndämme, verwilderte Gärten und so weiter; oft findet man sie in der Nähe menschlicher Siedlungen.

Die Schlingnatter ist tagaktiv, lebt aber recht versteckt. Sie bewegt sich eher langsam, flieht erst spät, beißt aber schnell, wenn sie ergriffen wird und scheidet ein übel riechendes Analdrüsensekret aus. Im Vergleich zu anderen Schlangen soll sie „intelligent“ sein. Die Nahrung der Schlingnatter besteht vorwiegend aus Eidechsen; auch Blindschleichen und kleine Schlangen, seltener Kleinsäuger werden durch Umschlingen (Schlingnatter!) erdrosselt und verschlungen. Im April/Mai erfolgt die Paarung, im August/September werden bis zu 15 voll entwickelte Junge geboren.

Eine große, häufiger anzutreffende Schlange ist die **Ringelnatter** (*Natrix natrix*). Immerhin kann die Körperlänge dieser auch recht dickrump-



Abb. 4: Die Schling- oder Glattnatter (*Coronella austriaca*) wird häufig mit der Kreuzotter verwechselt. Foto: NaSt-Archiv

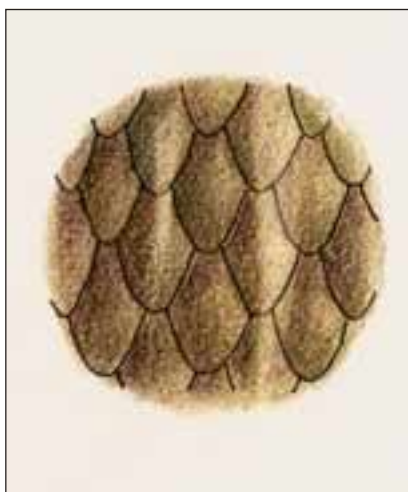


Abb. 5: Glatte Schuppen der Glattnatter
Zeichnung: R. Schauburger



Abb. 6: Gekielte Schuppen der Kreuzotter
Zeichnung: R. Schauburger



Abb. 7: Die Ringelnatter (*Natrix natrix*), eine ziemlich große Schlange, die im österreichischen Raum häufiger anzutreffen ist, ist weniger an das nasse Element gebunden, als für gewöhnlich angenommen wird, ... Foto: NaSt-Archiv

figen Natter bis zu 2 m betragen - wobei es sich dann mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein weibliches Tier handeln wird. Der Kopf der Ringelnatter ist deutlich vom Körper abgesetzt. Augen mit runder Pupille. Die Rückenschuppen sind stark gekielt, die Kopfobenseite weist große Schilder auf. Die Grundfarbe ist vielfach graugrün, schiefergrau, olivfarben; es gibt auch sehr dunkle bis schwarze Exemplare. Auffallend sind bei nahezu allen Formen beidseitig am Hinterkopf die gelben, weißen oder orangeroten Halbmonde, die von einem schwarzen Fleck begrenzt sind. Der Bauch ist von hellgrauer oder gelblicher Farbe und trägt ein dunkles Fleckenmuster. Die vor allem tagaktive Schlange bevorzugt zwar die Nähe von Wasser, schwimmt und taucht auch ausgezeichnet, ist aber weniger an das nasse Element gebunden als beispielsweise die Würfelnatter, von der noch die Rede sein wird. Jedenfalls kann man sie oft ziemlich weit abseits von Teich, Tümpel und See in Wiesen, auf Waldlichtungen und in Gärten beobachten. Die völlig harmlose, ungiftige Natter flieht bei Gefahr schleunigst ins nächste Versteck oder gleitet geräuschlos ins Wasser. Wird sie gestellt, zischt sie mächtig; ergriffen beißt sie selten, entleert aber oft den stinkenden Inhalt ihrer Analdrüsen. Die Ringelnatter kann sich auch tot stellen, indem sie sich auf den Rücken wendet, die Pupillen verdreht und die Zunge weit aus dem geöffneten Maul hängen lässt! Das schaut dramatisch aus, aber nach kurzer Zeit gibt die Schlange ihr Kunststück wieder auf und verzieht sich zügig. Frösche, Kröten, Molche und Fische stehen auf dem Speisezettel der Ringelnatter; auch Eidechsen und Mäuse, selbst nestjunge Vögel werden gelegentlich von ihr, wie alle Beute, lebend verschlungen. Nachdem die Ringelnatter an frostfreier Stelle - etwa in einem Kompost- oder Laubhaufen - eine mehrmonatige Winterruhe gehalten hat, feiert sie im März/April nach ihrer ersten Häutung Hochzeit. Die Eiablage, 20-50 Stück an der Zahl, erfolgt im Juli/August; bevorzugt in verrottenden Baumstrünken, Laub- und Schilf-, oft auch in Komposthaufen. Nach 4-8 Wochen schlüpfen die bleistiftdünnen, bleistiftlangen Jungschlangen und begeben sich auf den Weg ins gefährliche Ungewisse. Ihr Nahrung besteht aus Würmern, Kaulquappen, kleinen Fischen und Molchlarven.



Abb. 8: ... schwimmt und taucht aber ausgezeichnet, ...

Foto: J. Moser



Abb. 9: ... bevorzugt die Nähe von Gewässern aller Art.

Foto: NaSt-Archiv

Die **Äskulapnatter** (*Elaphe longissima*) kann 2 m lang werden und gehört zu den größten Schlangen Europas. Der schmale Kopf ist etwas vom Körper abgesetzt, das Auge ist mittelgroß, mit runder Pupille. Die Körperschuppen sind glatt und flach, die Bauchschilder jederseits mit einem schwachen Kiel versehen. Mithilfe dieser gekielten Bauchschilder vermögen Äskulapnattern, die sich sonst vorwiegend auf dem Boden bewegen, ausgezeichnet zu klettern. Die Grundfarbe ist gelbbraun, graugelb oder olivbraun, an den Rändern vieler Rückenschuppen befinden sich häufig kurze, weiße Striche. Manchmal lässt sich an den Flanken ein undeutlicher, dunkler Längsstreifen erkennen. Vom Auge reicht oft ein

dunkles Schläfenband nach hinten zum Hals. Jungtiere weisen ein dunkles Fleckenmuster auf und an den Kopfseiten je einen gelben Fleck, wodurch sie der Ringelnatter sehr ähneln; deren Schuppen sind jedoch gekielt.

In einigen Landstrichen kommt die Äskulapnatter bis in eine Höhe von 1800 m vor. Sie liebt besonnte Biotope, ist gerne an Flussufern, in Waldlichtungen, Geröllhängen mit Buschwerk, Legesteinmauern etc.; natürlich - man kann sie auch einmal im eigenen Hausgarten entdecken. Die harmlose, ungiftige Schlange - sie beißt bisweilen, wenn sie ergriffen wird, lässt aber gleich wieder los - bewegt sich ziemlich schnell und jagt



Abb. 10: Geröllhänge sind ein beliebter Aufenthaltsort der Äskulapnatter. Sie bewegt sich recht schnell und jagt nach Eidechsen, Vogeljungen und Mäusen, die erdrückt und hinabgewürgt werden. Foto: NaSt-Archiv nach Kleinsägern, Eidechsen und Vogeljungen. Die Beute wird durch Umschlingen erdrosselt und hinabgewürgt. Die Paarungszeit findet nach mehrmonatiger Winterruhe etwa im Mai statt. Im Juli legt das Weibchen 5-10 längliche, weichschalige Eier in feuchten Mulm, unter Steine oder in alte Baumstümpfe; im September schlüpfen die Jungen.

Eine Schlange, deren Vorkommen in Oberösterreich sich an Enns und Traun durch Einzelfunde dann und wann bestätigt, ist die **Würfelnatter** (*Natrix tessellata*). Diese Schlange hat ihr Verbreitungsgebiet vor allem im östlichen Österreich (isolierte Vorkommen gibt es auch in West-Österreich) und ist in den „Roten Listen“ mit A.3 als gefährdet eingestuft.

Das ungiftige Reptil wird gelegentlich über 100 cm lang, bleibt meist jedoch unter 75 cm. Der Kopf ist klein, schmal und wirkt kantig. Augen mit runder Pupille. Die Rückenschuppen sind sehr stark gekielt. Die Farbe der Tiere ist häufig grau oder braun; auch gelbliche oder grünliche Individuen kommen vor. Oft ist der Körper mit regelmäßig verteilten

Flecken bedeckt, welche größer oder kleiner sein können und eine undeutliche Würfelzeichnung bilden. Gelegentlich ist im Nackenbereich ein auf dem Kopf stehender V-Fleck zu sehen. Die Bauchseite der Würfelnatter ist weißlich, gelblich oder rötlich mit dunklem Schachbrettmuster. Der Lebensraum der Natter sind Uferbereiche von langsam fließenden, warmen Flüssen oder Seen. Diese Schlange schwimmt und taucht ausdauernd und kann sich stundenlang unter der Wasseroberfläche aufhalten. Wird sie angefasst, zischt sie und sondert eine stinkende Flüssigkeit aus der Kloake ab. Ihre Hauptnahrung sind Fische; sie frisst aber auch Frösche, Molche und Kaulquappen.

Die Paarungszeit der Würfelnatter ist im April/Mai. Das Weibchen legt ihre 6 bis 25 Eier in moderne Baumstümp-

fe, feuchtes Erdreich oder verrottendes Pflanzenmaterial. Die Jungschlangen schlüpfen im August/September.

Es ist anzunehmen, dass mit diesen Zeilen eingefleischter Ekel oder fest sitzende Furcht vor Schlangen nicht bei allen davon Befallenen gänzlich ausgeräumt werden konnte; umso eindringlicher sei gefordert: „Ab nun niemals wieder eine Schlange absichtlich töten!“

Literatur

GRUBER U. (1989): Die Schlangen Europas und rund ums Mittelmeer. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co.

ARNOLD E., BURTON J. (1979): Pareys Reptilien- und Amphibienführer Europas. Hamburg, Berlin, Parey.

Leserbriefe - Lesermeinungen

„Taubenfütterung - ein beinahe endloser Zankapfel“ (ÖKO-L 4/2004)

Die „Taubenfütterung - ein ... endloser Zankapfel“. Mit einer kleinen Korrektur Ihres Titels in ÖKO-L 4 (2004) habe ich die Betrachtung über Straßentauben in den Städten auf den Punkt gebracht. Und es ist einfach nicht richtig, dass nur Fütterungsverbote (wie wenige halten sich daran?) innerstädtischen Taubenpopulationen regulieren könnten! Passives Füttern in der Nähe von Kiosken, an größeren Haltestellen bzw. in Bahnhöfen, auf Bauernmärkten und das schwarmweise Fliegen zu stadtnahen Feldern und anderen Plätzen, die Nahrung spenden, bleibt ohnehin außen vor.

Dabei ist die Verminderung der verwilderten Haustauben keineswegs aussichtslos, denkt man nur an die naturgemäß gegebenen drei tragenden Säulen, die das Vorhandensein beziehungsweise die Größe einer Wildtierpopulation bestimmen: Neben der Verfügbarkeit der Nahrung sind dies artgerechte Fortpflanzungsstätten und Deckungsmöglichkeiten (Ruheplätze). Wenn es also mit dem Nahrungsentzug im urbanen Bereich nicht so recht klappt, dann gilt es, sich um die Brutplätze zu kümmern - und dies bei jeder sich bietenden

Gelegenheit (z. B. Gebäuderenovierung, Altstadtsanierung), sie aber auch gezielt zu verschließen (Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, Bauhof der Stadt, Unternehmer)!

Seit gut zehn Jahren ist meine Stadtverwaltung auf meinen Vorschlag hin dieser These gefolgt. Erwiesenermaßen kam es zu einer sichtbaren Reduzierung der Bestände - in Schwäbisch Hall um rund 75 Prozent!

Der Weg ist langwierig und verursacht auch Kosten (einmalig!), aber überall wo sich kein oder weniger Nachwuchs einstellt, verschwindet die fragliche Art ganz oder die Schwärme werden deutlich kleiner - werden tolerierbarer!

Die Ansprüche der Straßentauben an ihre Brutplätze sind die gleichen, wie die der Urform „Felsentaube“: Felsen (meist entlang der Küsten) mit Höhlungen. Schon in der Antike hat man die Natur nachgestellt bis zu den so genannten Bauerntauben (um Eier und Jungtauben zu nutzen). Ihre jetzigen Bruthöhlen (-nischen) in Häusern, Kirchen, unter Brücken usw. lassen sich meist leicht verschließen.

Nahrungs- und Nistplatzentzug lautet die Devise!

Horst Schneider
Schwäbisch Hall, Deutschland

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005_2](#)

Autor(en)/Author(s): Schauberger Rudolf

Artikel/Article: ["Hilfe, eine Schlange...!!" 23-28](#)